



JUGEND



Hermann Moest (München).

An meine Frau

Im Lande der Thorheit küsst' ich die
Hände der schönen Frau'n,
Sie waren schmeichelnd und weiss, mit
blitzenden Ringen ge schmückt.
Ich lachte wohl auch beim lieblich
klingenden lockenden Wort,
Und eitel genoss ich oft den spielenden
Uebermuth. —
Doch immer wieder irrte mein Blick in's
Leere ab:
Ich sah und fühlte die Hände meiner
lieben Frau,
Die weich und still in ruhender Güte sich
nach mir
herschauen aus der Ferne — Deine
Hände, die
Allein die Wirrniss dampfen Willens je
gebann —
Und ich gedachte jener Stunde, da
mir einst
Im Tode diese Hände stummen Trost
verleih'n.
Otto Erich Hartleben.

Mutter, mach' es wieder ganz!

Stillos schludgend drehte das junge Weib sein Gesicht in die verbliebene Straminstickerie des Sophistikens. Frau Hedwig sah vor dem Nähtisch in der Fensternische und lautete in den Garten hinaus, wo einönig ein Gewitterregen auf Büsche und Beete niederflachte.

„Meine Tisch aus, Kind!“ hatte sie zur schönen Martha gefogt und da lag die nun und weinte, als solle der Strom ihrer Thränen nie wieder versiegen.

Marthens Mutter sah ganz stille. Die Nähnarbeit war ihr in den Schooß geknallen und ruhte. Man hörte nichts im Zimmer, als das Tiden der Uhr und das Schluchzen der jungen Frau.

Ueber die Mutter kam nun aber plötzlich ein Erinnern. Hier war's gewesen, an der selben Stelle, einmal — zweimal — ach wie oft, wie oft! Hier hatte sie gefessen, über die Arbeit gebeugt, und dann war das Kind gekommen mit jener Bitte — wie heute auch!

Zum ersten Male geschah es, da Frau Hedwig nicht viel älter war, als jetzt ihre Tochter. Da war das stille, kleine Mädchen, das auf seine Sachen so säuberlich Acht gab, in die Stube gekommen, thronenüberströmte, die Trümmer seiner zerbrochenen Wuppe im Schutz. Der Luftwagen zeng gegangen und die kleine legte nun ihren zertrümmerten Liebling Stück um Stück in Frau Hedwigs Schooß.

„O bitte, bitte, Mutter, mach' es wieder ganz!“
„Mama konnte ja Alles und das Kind glaubte so seltsam daran: seine zerbrochenen Spielsachen und seine zertrissenen Kleidchen, seine schadhaften Bilderbücher — Alles machten der Mutter geschichte, nie ruhende Hände wieder heil.“

Da war es denn kein Wunder, daß Martha auch damals zu Frau Hedwig kam, als der garstige Kadaver ihr weisses Antlitzchen todtegrissen hatte. Wie einst die Spielzeugtrümmer, trug jetzt das

Kind die tierische Leiche des Thierleins in's Zimmer und — wieder unter heissem Weinen — bat es: „Mutter, mach' es wieder ganz! O bitte, bitte!“
„Und Mama darf. Ohne Frommen Betrug ging das freilich nicht — aber der Glaube des Kindes an die Allmacht der Mutter war zu rührend, als daß er hätte enttäuscht werden sollen. — — —“

Aus dem Kinde wurde ein Weib, das nun auch einmal — nur einmal! — als die Stunde gekommen war, sein Gesicht in die eigenen Hände nahm und den Weg ging, den es die aufwachen den Sinne wies, das dumme, wildwachsende Herz. Die Mutter konnte das Kind nicht halten. Sie konnte zuletzt nur weinen und wachen, daß sie zur rechten Zeit noch herge, was zu beryn war. Aber in ihr schwarzes Haar woben sich silberne Fäden seit jenem Tag.

Dann kam es auch, wie es kommen sollte. Dem Naufche folgte die Ernüchterung. Das stinkende, güldene Götterbild war innen hohl und leer.

Wie damals die Stube der verunglückten Wuppe, wie den Körper des toden Häfens, trug Martha jetzt ihr zerbrochenes Glück der Mutter in's Haus, der Mutter, deren Naufch und Flehen sie nicht gehört. Mit todesangenen, grohen, rothumrandeten Augen sah sie auf zu der alternen Frau in der Fensternische und diese Frau las in den Augen wieder die Kindesbitte:

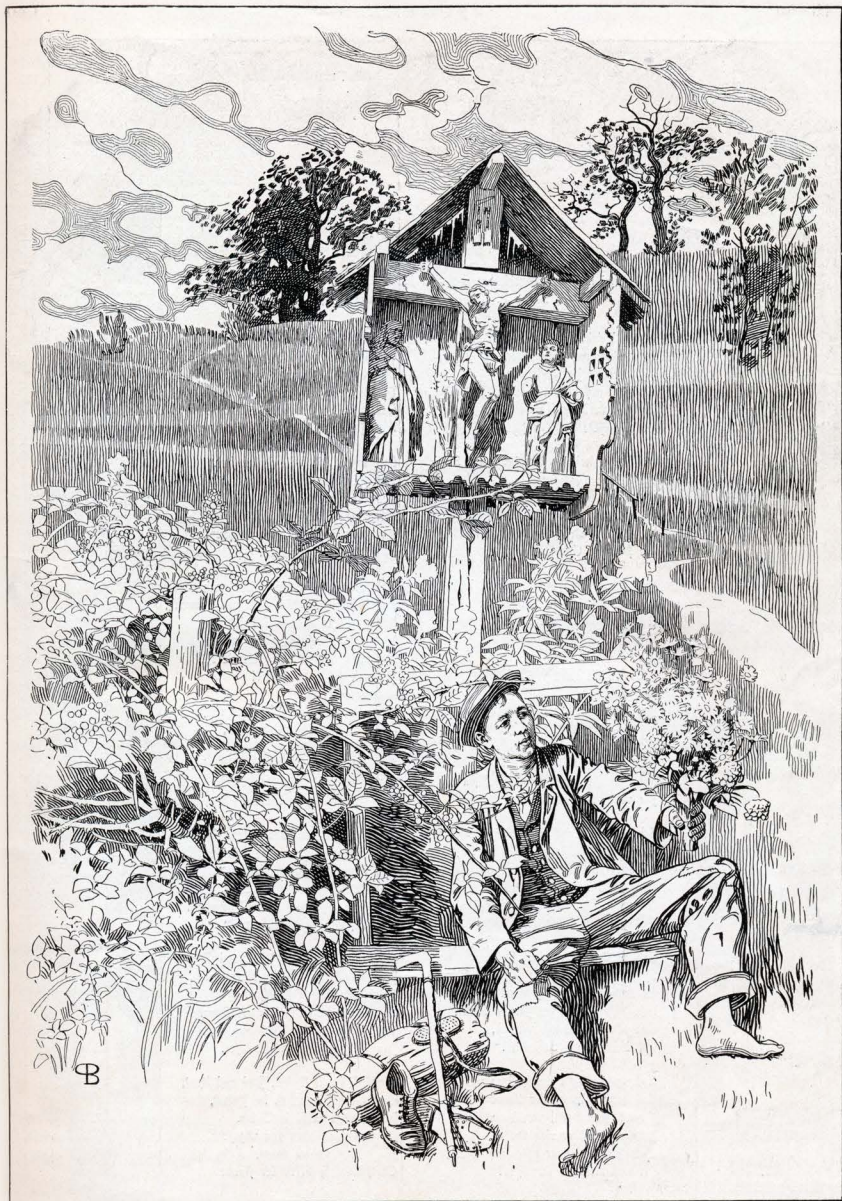
„O Mutter, Mutter, mach' es wieder ganz!“

Ein Schimmer von Gedenken flog über das gute Gesicht der Mutter Hedwig! Und sie sonn und sann und — betete im Stillen um das rechte Wort und um den richtigen Rath. . . .

Der Regen hatte aufgehört. Ein grün goldenes Leuchten flog in die Stube herein, zitternde Lichtgelten tanzten auf der Diele.

Die Thränen des jungen Weibes waren versiegt. Sie richtete sich auf und wieder blickte sie, wundergläubig wie ein Kind, zu der Frau am Fenster empor, harrnd, was sie sagen werde. . . .

Gloria Frau.



„Wie hat das Gott so schön bedacht,
Daß er die Wanderburschen macht!“ (Volkslied.)

Peter Bauer (München).



Die drei Datteln

Frei nach dem Arabischen des Ebn Muss Deschaber Ben Hajan aus Thuss
von Julius R. Haarhaus, Zeichnungen von Julius Diez

Kaum bleicht der letzte Stern der Nacht,
So zieht Harun auch schon zur Jagd
Auf stolzem Berber-Rappen.
Es trabt auf seinem Esel ein
Der Sklave Jussuf hinterdrein,
Der pfiffigste der Knappen.

Die Wüste lechzt. Es staubt der Sand,
Versengend glüht der Sonnenbrand,
Und nirgends eine Quelle!
Doch unermüdet durch das Feld
Verfolgt der strenge Herr der Welt
Die flüchtige Gazelle.

Von Durst und Hunger schlimm bedroht,
Vergisst der Sklave das Verbot
A d greift in seine Tasche.
Drei Datteln steckte er sich ein,
Nun, denkt er, wird es Zeit wohl sein,
Dass ich die erste nasche!

Der Herrscher, der ja Alles sieht,
Was in der weiten Welt geschieht,
Klopft seines Rosses Mähne,
Und spricht zu Jussuf: „Sag' mein Sohn,
Hat denn Dein munterer Esel schon
Die volle Zahl der Zähne?“

Schnell spuckt der Bursch die Dattel aus,
Denn, sähe ihn der Fürst beim Schmaus,
So wäre er verloren.
Dann setzt er sich geschwind zurecht,
Gebeugten Haupts, als treuer Knecht,
Und gibt dem Thier die Sporen.

Und an der Seite seines Herrn
Spricht er mit Demuth: „Höllster Stern,
Es segne Dich der Himmel!
Dein Sklave liegt vor Dir im Staub,
Und alle Zähne, mit Verlaub,
Hat dieser graue Schimmel!“

Und weiter geht's durch Berg und Thal,
Und heisser brennt der Sonne Strahl,
Freund Jussuf will verschmachten.
Behutsam hält er sich zurück,
Zwei Datteln hat er noch zum Glück,
Die sind nicht zu verachten!

Er sucht auf seiner Tasche Grund
Und hebt die Hand vernigelt zum Mund,
Sein Groll ist längst verfliegen!
Da hält der Fürst den Rappen an
Und ruft: „Nicht wahr, aus Teheran
Hast Du das Thier bezogen?“

Und wieder steigt die Dattel fort.
„Ja, Herr der Welt, es kam von dort,
Dass es Dich nicht verdriesse!
Wer aber hätte je geglaubt,
Dass sich auf dieses graue Haupt
So reiche Fuld ergiesse?“

Und weiter geht's dem Wilde nach,
Der Sklave fühlt sich matt und schwach,
Kaum hält er sich im Sattel.
Wohl ist er auf den Herrn erbot,
Indess, ihm blieb als letzter Trost
Ja noch die dritte Dattel!

Nun schnell, eh der Khalif es sieht,
Ch' der Minute Gunst entflieht,
Die süsse Frucht zum Munde!
Umsonst! Der Herrscher wendet sich!
O Fürstengunst, wie fürchterlich
Bist Du zu solcher Stunde!

Und lächelnd fragt des Ostens Stern:
„Sag' an, mein Sohn, ich wüsste gern
Den Preis von Deinem Thiere.“
Die letzte Dattel liegt im Sand,
Und Jener spricht: „Darauf verwandt
Hab' ich der Drachmen vier!“

Geplagt von Hunger, Durst und Zorn,
Bepackt mit Bogen, Speer und Horn,
Folgt Jussuf dem Khalifen.
So kommen endlich sie nach Haus,
Wo sie nach gutem Mittagschmaus
Des Morgens Qual verschlafen.

Erquickt durch Sorbet, Bad und Rast,
Ergeht der Fürst sich im Palast,
Des Landes Wohl im Sinne.
Da kommt so ganz von ungefahr
Die schöne Fatime daher,
Ein Mädchen, werth der Minne.

Jhr Wuchs ist wie die Ceder schlank,
Das Köpfschen trägt sie frei und frank,
Geschmückt mit schweren Flechten.
Bei Allah! Wenn dem Herrn der Welt
Der Ceder schlanker Wuchs gefällt,
Wer wollte mit ihm rechten?

Er schaut ihr freundlich in's Gesicht.
„Mein, soviel Schönheit preist man nicht
Im allerlängsten Liede!“
Sie aber fürstert: „Lass' mich geh'n!
Es könnte uns die Fürstin seh'n,
Die strenge Zobeide.“

Farun wirft schnell die Thüre zu
Und spricht: „Mein Kind, was zitterst Du?
Du stehst in meinem Schutze.
Viel schöner bist Du ohne Zier,
Als Deine Herrin — glaube mir! —
In ihrem reichsten Putze!“

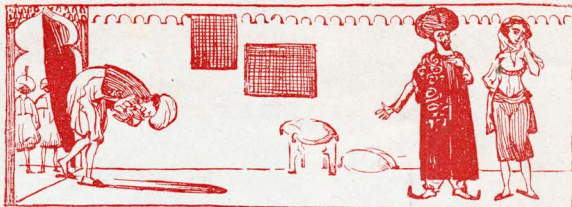
Da klopf es an die Pforte leis',
Der Herr der Welt wird kreideweiss,
Den Blick zur Thür' gerichtet.
Der Sklave Jussuf kriecht herein,
„O Fürst,“ stöhnt er, „Du musst verzeih'n,
Dass ich Dir falsch berichtet!“

H'eul' fragtest nach den Zähnen Du,
Mir liess der Zweifel keine Ruh',
Drum ging ich nachzuschauen.
Und siehe da! Ich irrte doch!
Die Weisheitszähne fehlen noch
Dem huldbeuglickten Grauen!“

Er geht. Farun der Tapfre lacht,
Und seine alte Lust erwacht,
Das schöne Kind zu necken.
Das Mädchen aber lächelt nicht,
Im Schleier birgt sie das Gesicht,
Zu tief traf sie der Schrecken!

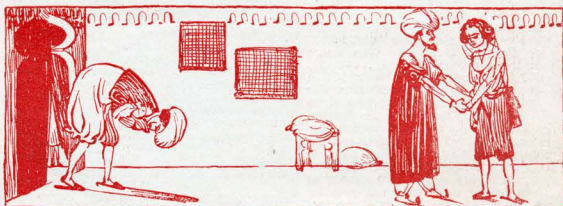
Mild spricht der Herrscher auf sie ein,
Dass er das kleine Herz von Stein
Zu sanfter Regung rühre.
Er fasst das Händchen, weiss und zart,
Da pocht's — bei des Propheten Bart! —
Von Neuem an die Thüre.

„Die Fürstin ist's! Herr, lass' mich los!“
Recht Fatime. Die Angst ist gross,
Es bebt der Herr der Erde.
Der Sklave naht zum zweitemal,
Bedächtig tritt er in den Saal
Mit reuiger Geberde.



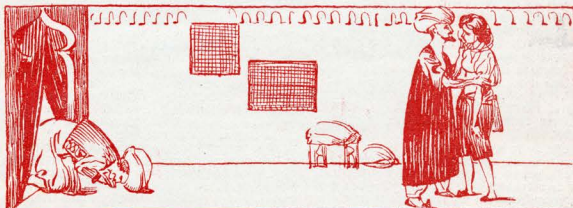
Er lispelt: „Grosser Fürst, vergieb!
Wer lügt, las ich, sei auch ein Dieb,
Da musste ich mich schämen!
Ich log Dich heute schändlich an,
Mein Thier ist nicht aus Teheran,
Es stammt vom Lande Jemen!“

Er geht hinaus. Das Mädchen weint
Noch bleich vor Furcht. Der Herrscher meint
Amsonst sich zu bemühen.
Er nennt sie Rose, Perle, Glück,
Und langsam, langsam kehrt zurück
Der Wangen zartes Glüh'n.



Um ihren Leib schlingt er den Arm,
Bis zu den Schläfen wird's ihm warm,
Er fühlt des Blutes Kochen.
Jhr Blick, von Lust und Scham verschönt,
Verheisst ihm Glück — da plötzlich löst
Zum drittenmal das Pochen!

Entsetzt lässt er das Mädchen frei,
Da stürzt auch Jussuf schon herbei
Und wirft sich ihm zu Füssen.
Er stöhnt: „Was ich vom Preis erzählt,
War leider falsch. H'ab' ich gefehlt,
So lass', o Herr, mich büssen!“



Jch hab' im Buche nachgesch'n,
Wo fünf statt vier der Drachmen steh'n,
Jch kann Dir's schriftlich zeigen!“
Der Herrscher stutzt. Er lacht und denkt:
Die Datteln sind mir nicht geschenkt,
In Zukunft will ich schweigen!

Und wie er in Gedanken steht,
Ruft der Mu'ezzin zum Gebet,
Laut schall's ob allen Gassen.
Jst's auch dem Herrn nicht angenehm —
Für heute muss er den Harem
Und Fatime verlassen!



Chr. Wild (München).

Phantase

Von Sigma-Normansky (St. Petersburg)

Ich war in einem glücklichen Lande. Wilde Menschen, stark, gesund und heiter, trieben auf einer Wiege ihr Wesen. In ihren Augen sah man keinen anderen Ausdruck, als den, der dem Thieren eigen ist. Sie ließen fröhlich umher und wählten sich mit ihren Händen. Sie schrien irgend etwas, und die Tonfolge dieses Schreies erinnerte an das Gesebel von Hunden, die ein Thier verfolgen, an den Geheul des Vogels und an's Klammern des Wasserfalles. Sie waren einfach, schön und natürlich. Wenn sie mit dem Stein einen Vogel vom Baum herunter schlugen, so haben sie keine Todeszudungen ruhig an. Wenn sie mit einer scharfen Scherbe ein erlegtes Reh zer schnitten, glänzten ihre Augen von Vergnügen, und der Anblick des warmen Blutes machte sie lächeln. Und sie waren gesund, stark und züchtend.

Es zog ein Gewitter herauf und eine dunkelrote Wolke verdeckte den Himmel, — eine furchtbare Wolke, die hellenwette aufwühlten war und den Ausblick in eine graue, launischstehende Nebelmasse, in eine andere Welt gewährte. Der Donner erschalle, und zahllose Blitze begannen vom Himmel zu fallen. Aber sie schienen nicht zigadidornig herab und gruben sich nicht in die Erde ein, sondern ließen sich wie Feuerfugeln nieder und schmettelten wie Schmetterlinge umher. Einer der Wilden, mit Namen Dschiwaman, schrie plötzlich auf und sagte sich nach dem Kopf. Ich trat an ihn heran und fragte, was ihm geschehen sei. „Eine Feuerzichlange hat sich um mein Haupt gewunden. Sie bohrt sich in meine Stirndale ein. Sie berengt mich,“ und brüllend stürzte er in den Wald.

Ich hatte ihn lange Zeit nicht gesehen, denn ich lebte nicht in dem von Wilden bewohnten Thal. Aber als mein Kopf mürde wurde zu denken, ging ich wieder in den großen Arwald, der das Thal der Wilden von der übrigen Menschheit scheidet.

Im Walde begegnete ich einem Wesen, welches an mich herantrat. Es war ein eigenthümlicher Mensch, den ich nicht erkannte. Der riesige Leib war verdorrt und ohne Wachsen. Auf den eingebogenen Schultern lag ein kolossaler haarloser Kopf, mit einer breiten, gewölbten Stirn. Das Gesicht war von Runzeln durchdrückt. Die großen Augen bildeten bloß unglücklichen Glends.

„Das bin ich, Dschiwaman,“ sagte er mir mit hoher Stimme. „Heiß Du mich nicht erkannt, Ardschuna? Ich habe mich verändert. Ich gleiche nicht mehr meinen Brüdern, die sich dort im Thale ergötzen. Die Freude hat mich verlassen, denn ich lebe das Geschwep der Welt, entbehrt von den buntestartigen Wünsen, die es umgeben.“

„Was ist Dir geschehen?“ fragte ich ihn. „Heiß Du krank?“

„Ja, ich bin krank. Erinnerst Du Dich jenes furchtbaren Gewitters, als Du das letzte Mal bei uns warst, um Dich bei uns zu unterhalten? Damals kam vom Himmel eine gelügelte, feurige Schlange herab und brang mir in's Haupt unter die Zahndedele ein. Ich lachte sie herauszureißen, aber ich konnte es nicht: sie vergrab sich in meinem Hirn. Ich schlug mit dem Haupte an die Erde, aber die Schlange blieb drin. Vor Schmerz ließ ich in den Wald und saß dort um und weinet in einem tiefen Schlot. Seit der Zeit hat mich die Feuerzichlange Paruscha geknechtet. Sie hat bis in die Tiefen mein Hirn gerührt. Sie hat meine Muskeln mit dem Netz ihrer feinen fühlhörner umwunden, wie eine Spinne die Fäden umspinnt. Sie langt aus meinem Körper alle Säfte. Sie hat ihn schwach und zitternd gemacht, empfindlich gegen Schmerz und Kälte. Sie hat mir alle Freude geraubt. Das Klammern und Schreien und Jagen hat sie mir verlernt. Ich kann kein Thier, keinen Vogel mehr tödten, kann kein Blut mehr sehen, kein Todesröthen hören. Ich empfinde alles, was andere empfinden, als hätte mich Paruscha auch an sie mit unsichtbaren Fäden gebunden. Ich war ruhig wie diese Erde. Und jetzt tönen in mir die Leiden der ganzen Welt wider, die Wellen des Glends stürmen gegen mich an und beugen mich wie ein Rohr. Ich kann nicht mehr ein ja leben. Ich möchte mich vergessen, Paruscha aber wecht mich und spricht: „Wohin kommst Du und wohin gehst Du? Ist es der Mühe werth, daß Du lebst? Ich möchte süße Beeren essen und mich im Graze ausruhen, er aber spricht zu mir: „Schon kannst Du nicht mehr laufen wie Deine Brüder. Siehe, es wird kommen die Zeit, wo ich aus Dir alle Lebensäfte nehmen werde, um mit ihnen auf einen anderen Deiner Brüder hinüberzuliegen. Du aber wirst leblos verwesen, wie dieser Baumstumpf verkauft.“ O Ardschuna, bereite mich aus der Flanverei des Paruscha! Das soll ich thun, um ihn mit all seinen feinen Fingern, die meine Kräfte aufzogen, aus mir herauszureißen? Er ist nicht von uns, er ist aus einer anderen Welt, und er sieht mich hinter sich her in jene andere Welt, und schließt meine Augen für die Freuden dieses Lebens, welche mich früher ergötzt hatten. Wasu ist er von da herabgefliegen und wogu hat er mich geknechtet? Siehe, es leben die Wäme, die Thiere und meine Brüder in jenem Thale. Sie sind glücklich, denn sie denken nicht an das Verborgene und denken nicht an das Unsichtbare. Sie sind stark, denn ihre Scherz sind nicht mit dem Gewebe, welches den Schmerz leitet, umwunden. Kann ich mich denn wirklich nicht vor Paruscha retten, ehe er meine ganze Kraft verzehrt?“

„Ich antwortete ich ihm, „Derjenige, auf den sich Paruscha aus der andern Welt nieder-

gelassen hat, kann sich von ihm bis zum Tode nicht befreien, und dann die Lebenstrenigkeit nie wieder gewinnen. Gwa muß er leiden. Wie häufig berubte Deine Freude um dem Leiden des Thieres? Erinnerst Du, wie Du es liebtest, auf dem wilden Hofe die Wiege entlang zu hrenen, und wie das Hof unter Dir vor Entzückung zumalmenbrach. Dein Vergnügen bereite dem Thiere Schmerz und Leiden. Das Vergnügen des Paruscha berubt auf Deinen Leiden. Weil er von einer anderen Welt ist ...“

Dschiwaman verließ mich und ging, sein ungedehntes Haupt schüttelnd, in das finstere Dickicht des Waldes. Und ich habe ihn nie mehr gesehen. — (Deutsch von Wladimir Gajumow).



Mein Erbtheil

Mutterherz, du bist die Quelle,
Die in meinen Adern springt
Und mit aufgeregter Welle
Freuden viel und Leiden bringt,
Ueberschäumend je und je,
Unverflegbar, unergründet,
Bis der Strom des Herzens mündet
In des Todes stille See.

Vatergeist, du bist der Funken,
Der phantastisch in mir sprüht,
Daß der Sinn mir feuertrunken
Aufwallt und die Seele glüht;
Daß durch alle Himmel hin
Des Gedankens Flitze fahren,
Suchend nach dem Unsichtbaren,
Bis ich Staub und Asche bin.

ALBERT MATTHAEI.

Mittag

von Anna Croissant-Ruß,
mit zwei Zeichnungen
von Robert Engels (Düsseldorf)

Helle, weiße, warme Frühlingsluft weht über der alten, grauen Stadt. Der Himmel ist lüchblau, durchsichtig wie Glas und voll strahlenden Glanzes. Aus allen Gärten strecken die Bäume ihre Blüthenzweige, über die grauen Stadtmauern hängen ganze Büschel rother und weißer Blüthen, der feuchte Graben hat sich mit bunten Blumen geschmückt, in den Anlagen, unter den mächtigen Kastanien- und Lindenbäumen, brechen alle Knospen auf, wie von rothen, gelben und weißen Glöckchen sind alle Sträuher überwieft, in den uralten Wipfeln ist ein Jubellicien und Singen von Hunderten von Vögeln, auf dem Rasen jauchzen und spielen die Kinder. Alle Fenster sind weit geöffnet, weiße Gardinen bauschen sich im warmen Winde, heitres Lachen und Plaudern und Singen tönt aus den Häusern. Ein Haus von Trunkenheit und Frühlingselikeit liegt über der grauen Stadt, die still lächelnd in der Sonne ruht, mit Blumendüften übersäthert, von Vogelgesang umflömet, in blühende Gärten eingebettet.

Hinter dem hohen Dom, von einer Sandsteinmauer umschlossen, schläft ein stiller Garten. Die ein Teppich hängt sich dunkler Ephen über die Einfriedung, riesige Platänen und Ulmen beschatten den weichen Rasen, das helle, hohe Patricierhaus mit den gewundenen schmiedeeisernen Verzierungen, mit der prächtigsten Verankerung seiner Balcone ruht mit geschlossenen kastanienfarbenen Läden hinter dem stillen Garten. Orangen- und Lorbeerbäume säumen die Sandsteinstufen der Terrasse, aus barocken Vasen fallen üppige Salingpflanzen auf das Gitterwerk der Brüstung. Die flügelthürnen vom Gartenaal zur Terrasse sind geöffnet und ein Schein von blaßblauer Seide und Goldverzierungen und weißem Marmor fällt heraus. Nichts regt sich im Saal, nichts im Garten. Das alte Haus schläft in tiefer Ruh und kein Ton der Fußgewelt dringt durch die dicken Mauern. Nur im Garten hört man ganz von fern die Kinderstimmen, und wenn man sich weiter in das Dämmergrün des Parkes verliert, tönt das Rauschen des großen Stromes wie eine immerwährende, gedämpfte, heilige Melodie.

Verloren, vergessen liegt der Garten in seiner wilden Frühlingspracht. Ein buntes Durcheinander almodischer Blumen ist in den langgestreckten Beeten zwischen der steifen Buchseinfassung in die Höhe geschossen. Der süßtönende Geruch des Gelandes, der zage Duft der Narzisse mischt sich mit dem herben Atherm des Buchfenes und dem weichen Hauch des flüchtigen Gelbe Märzenbecher und dunkelvioletter Iris, glührothe pralle Pfingstrosen und blaue Männertrau, neben zartrosa, febernellen und tieffschwarzen Densées tauchen den Garten in eine mädchenhafte Farbenpracht.

Etwas Träumendes, Geheimnißvolles, ein Hauch vergangener Zeiten weht über den Laubengängen, aus dem lächelnde, weiße Göttinnen schauen.

Man hört Feines Vogels Stimme, kein Fußtrittt Friesfahr auf dem Kies der Wege, nichts zeigt, daß das weiße Haus bewohnt



Robert Engels.

ist; kein Fenster öffnet sich, Niemand schreiter die Stufen hinab, der Saal hält seine flügelthürnen weit geöffnet, aber Niemand tritt heraus.

Vergessen, verloren, verträumt. Und doch ist's wie das Rauschen seid'ner Frauenkleider in der Luft; in den Bosketten schlummernde Büsche und Gelächter, sammt ne Gewänder schimmern und spitze Degen blitzen. Mit stillen Lächeln halten die weißen Görtinnen Wache über die Geheimnisse des Gartens.

Und dort, am Ende des Laubgangs? Der Greis, der in dem weirauchigen, geschweiften Lehnstuhl liegt, in die bunte türkische Decke eingehüllt? Ist er wiedererstanden aus jenen Tagen, in denen gepuderte Schöne durch den Park wandelten? Wo es in verschwiegene Wälder leuchtete und girrete, wo aus grünen Lauben heimliches Liebesgeflüster drang und in den dunkeln Bosketten Lippe auf Lippe brannte? Oder ist er hier zurückgeblieben, ein stummer Träumer, ein sinnender Zuschauer, aus jener Zeit des Glanzes, als der Park noch widerhallte von dem heraufschenden Lärm galanter Feste? Mit geschlossenen Augen ruht das feine, blaße Gesicht anständig auf dem tiefen Dureparlamm des Sessels! Ein zartes Tuch ist wieder und wieder um den weichen Hals geschlungen, vorn verknötet, fällt es in reichen Spigen auf die gebäumte Seide des Schlafrockes. Weiß legt sich schneeweißes Haar von den Schläfen gegen den Nacken, über der Stirne und den Ohren gerollt, ist es zu einem regelrechten Kopf mit schwarzem Band gebunden. Das ist der alte Freiherr, der alte Sondernberg, der mit einem einzigen alten Diener schon viele, viele Jahre — wie lang, denen wenige in der Stadt — das „Schloß“ in seiner verbläuten Pracht bewohnt.

Wenige erinnern sich daran, ihn auf der Straße gesehen zu haben, wenige wissen noch von dem Aufzuge, den seine Erscheinung hervorbrachte. In Aniehofen und seidenen Strümpfen, gepudert und mit dem Dreimaßler, in Spigen und Jabots, den vergoldeten Knopf seines Brodes unter dem Kinn, wandelte er ehemals feier und langsam durch die Straßen. Er sah nicht rechts, noch links, hörte keine der häßlichen Bemerkungen und wußte nichts von dem tollen Gelächter, das ihm folgte. Als einmal einer im Jahn den Hut tiefest zur Erde, so dankte er mit einem kurzen Kopfnicken. Der Souverän grüßte den Unterthan. Es sprach nie mit Jemandem, nie kam ein Mensch zu ihm, seit er das Erbe der Väter angetreten und in die Stadt gezogen war. Tag ein und Tag aus lagen sie im Anfang auf der Lauer, die ganze Nachbarschaft, heimlich hinter den Gardinen und offen und ehrlich über

das Fenstergeßims mit halbem Leibe hängend. Eine Reihe von Kindeusefen drückte sich platt an dem schweren eisernen Parqettier,



Die erste Radlerin

Michelangelo Buonarroti (Rom).

sie kam näher und näher. Das Licht wurde flammender, der Gesang der Vögel süßer, eindringlicher, das Rauschen des Stromes schwoll zum drausenden Afford. Reicher, üppiger blühten die Blumen, wie wenn sie vergehen wollten in Glanz und sterben in Duft, die weißen Göttinnen streckten sehnsüchtig die Arme aus — und sie kam langsam auf den alten Freibeuten zu. Eine demüthige Königin, eine sitzende Herrscherin; ihre Augen mächtige Sonnen, ihre Lippen glühende Brände. — Endlich, endlich! —

Vergehen, verstummen in der Woge von Schönheit und Glück. Er breitet die Arme aus, sein Kopf sinkt zurück, die Sonne leuchtet auf seinem weißen Haare, selige Schauer schütteln ihn, ein glühendes Verdämmern, ein letzter Seufzer des Glücks — vom Dome tönen die Mittagsglocken, ein feierlicher Afford, der sich eint mit der Harmonie der stillen, glühenden, blühenden Frühlingspracht.



Rock oder Hose für die Radfahrerin?

An die Redaktion der „Jugend“ gelangt eben die folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Redaktion!

Vor einiger Zeit haben Sie die Frage, ob die radfahrenden Damen Rock oder Hose tragen sollen, zum Gegenstand einer Enquête gemacht. Meiner Ansicht nach haben nun die Gutachten der verschiedenen befragten Capacitäten noch nicht völlige Klarheit geschaffen. Ich aber bin im Stande, Ihnen eine Autorität vorzuführen, gegen die Sie wohl nichts einzuwenden haben werden: keinen Eingeweihten als

Michelangelo Buonarroti!

Betrachten Sie seine Fortuna*) auf der Handzeichnung in den „Uffizien“ zu Florenz. Die Dame — die erste Radlerin, von der man weiß — trägt auf des Künstlers meisterhafter Zeichnung entschieden einen Rock, wenn auch von besonderem weitem, luftigem Schnitt. Also weg mit den Knickerbockers. Was den oberen Theil des Kostüms betrifft, so besteht er anscheinend aus einem dünnen, anliegenden Sweter ohne Unterkleidung. Die Dame kann sich das erlauben! Das Rad, auf dem Fortuna fährt, ist ihrer gesunden, robusten Gestalt entsprechend, sehr massiv gebaut, die Lenkstange hat der Künstler offenbar weggelassen, um eine unschöne Ueberschneidung der Körperformen zu vermeiden.

Die Frage Rock oder Hose wäre somit gelöst von einer der gewichtigsten Geschmack-Autoritäten aller Zeiten.

Hochachtungsvoll ergebe sich

Dr. Sulphurius,

Prof. der Kunstgeschichte.

*) Wir geben die Zeichnung obenstehend wieder. D. R.



Rad-Dithyrambus

Von Ludwig Sulda

Weiß Gott, mich hat die Tadelssucht
Der Radelssucht
Schon öfters hart verdrossen!
Warum dies neue Flügelthier
Bekümmert ihr
Mit negativen Glossen?

Was kann euch zu verdächtigen
Beredigtigen
Dies wundervolle Strampeln,
Das jede Heldeneigenschaft
Dem Feigen schafft
Und Männer macht aus Hampeln?

Den Großstadtlust-Verfauerten,
Vermauerteten
Eröffnet es die Pforten
Und trägt uns in Geselligkeit
Mit Schnelligkeit
Nach ungehanteten Orten.



11. Preis aus dem Wettbewerb XI
der „Jugend“

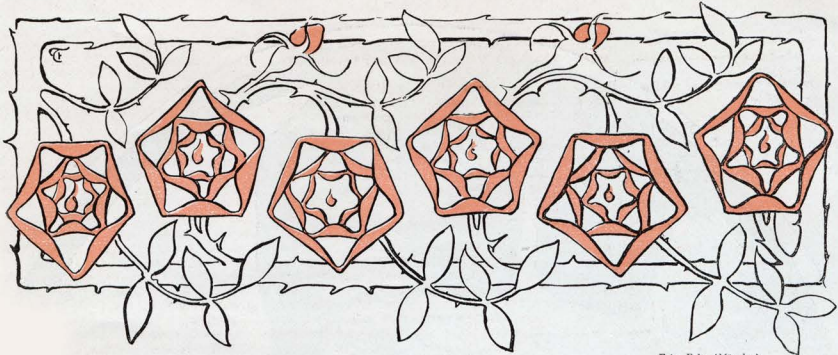
Scheibenbild

E. Ewerbeck (München).

Es führt die sink sich Regenden
In Oegenden,
Die hell im Frühlicht glänzen,
Auch wenn man durch Besteuerung
Die Heuerung
Belästigt an den Grenzen.

Es fördert uns gesundheitlich,
Wenn rundheitlich
Das Bäudlein sich will schweifen;
Denn wie man eine Bäderkur
Der Bäderkur
Vorzieht, wer kann's begreifen?

Ob Männlichkeit, ob Weiblichkeit,
Die Leiblichkeit
Erkor das Rad zum Horte,
Aind dient mir zur Entschuldigung
Der Gulddigung
Für diesen Sport der Sporte.



Im Himmel

Herr Gotthold Wiederhauser befand sich seit einer geronnenen Zeit anlässlich seiner irdischen Verdienste im Himmel. Nichtsbedenklicher gestand er sich manchmal im Detrauen, daß, wenn er sich einmal auf dem großen runden Ball da unten „im Himmel“ gefühlt hätte, er immer ein größeres Vergnügen dabei empfinden hätte, als wenn er jetzt den kleinen Engeln bei ihren Singspielen zusah. Es war einfach langweilig. Natürlich sagte er es nicht laut.

Am einem Sonntag-Nachmittag, als der Segen vorüber war und die kleinen Engeln besonders schön ihr Halleluja gesungen hatten, setzte er sich mit seiner langen Pfeife so recht an den Rand einer Wolke, ließ die süße Kammlin und sah hinab auf die geliebte Erde.

Ob sie den Gotthold Wiederhauser im Himmel sahen, die Freunde alle beim Goldenen Löwen, der Löwenwirth selber, der doch ein bißchen in's Freizeiter mußte, um dort den Schwefelstein Knackens ein eigenes Zeile kennen zu lernen; ob die Bürgerchaft, der hohe Gemeinderath, endlich seine Kinder und sein liebes Weibchen, die Dori, seine zweite Frau, ihn so sitzen sahen, wie er ehemals an Sonntagen beim Löwenwirth saß? Ob er sah, sie sah, sie sah ein wenig nach dem irdischen Jammerthal.

Es war wirklich schwer, an die vielen heiligen und Gerechten einen ordentlichen Anschluß zu bekommen, von den Engeln ganz abgesehen, und die paar Freunde, die schon heroben waren, und die Verwandten, ja wo waren die so schnell zu finden? Man konnte auch nicht jeden Augenblick den heiligen Petrus den himmlischen Adressenangeiger auspacken lassen! Kurz, er fühlte sich vereinsamt und gelangweilt. Da unten lag Hans und Hof, das Geschäft. ... jetzt ging die Dori mit den Kindern gewiß auf die Schützenwiese und der blonde Adjunkt machte ihr, der schönen Wittwe, den Hof. Ja, der Gotthold Wiederhauser hatte keinen schlechten Geschnack, aber was mußte ihm das, jetzt war er allein, und die Trauer, die die Dori für ihn trug, machte sie für die anderen interessant. Er war doch ein Pedvogel, trotzdem er im Himmel war.

Gelangweilt erhob sich Herr Gotthold. Die Wolke war noch dazu etwas feucht, und wenn er sich jetzt verflücht hätte, könnte ihm Niemand seinen Camillethee bereiten. Ja, das war's, eine Gesährtin fehlte ihm, das verlebte ihm

den Himmel so. Er mußte doch hüten im „Palmblatt“, das der heilige Augustin redigirte, nach einer passenden Lebensgefährtin suchen.

Da ging ihm etwas wie der Blitz durch den Kopf. Ja, er war ja schon einmal verheirathet gewesen, wie hatte er denn nur die braune Annette vergeßen können. Freilich, er hatte sie schon einmal verassen, als er eben nach ihr die Dori als geträufelter Wittwer nahm. Na, aber er konnte eben unten gerade so nicht allein leben, wie heroben, und jetztehrte er sie ruhig zu ihr zurück. Die brave Annette, sie mußte — ein paar Jahre Freizeiter nahm er schon im Geheimen an — doch jetzt auch schon längst im Himmel sein, und vielleicht sah sie ebenso auf einer Wolke, sah hinab und sehte sich nach ihm, die arme, verlassene.

Mit einem Jubelschrei machte er sich auf, um nur schnell auf die Administration zu kommen, und beinahe hätte er dabei ein paar Schutzengel umgeworfen und wäre mit ihnen in Konflikt gekommen, denn sie bildeten weder Annullationen noch Käm. Das war ihnen ein Greuel. Uebrigens besann sich Gotthold noch rechtzeitig, denn heute war bei der Sonntagsruhe ohnehin nichts zu machen.

Er legte sich daher in seine Federwolke und träumte vor sich hin. Wie konnte er nur die Annette, die erste Frau Wiederhauser, so vergeßen! Da sich im Himmel die Leute nicht verändern, so war Annette eine entzückende Aussicht für ihn, und es konnte sie

ihm Niemand verwehren, sie war ja auch hier seine Frau. Freilich in die tiefere himmlische Ordnung fehlte ihm die nöthige Einsicht. Nun, morgen wollte er gleich den heiligen Petrus um ihre Adresse fragen und die Arme aus ihrer Einsamkeit erlösen, ihre Treue mit seiner Person belohnen. Damit schief Gotthold Wiederhauser ein.

Noch ehe der heilige Petrus in seinem Bureau das Morgenstücken weiterhalten konnte, war Gotthold so unverkündet gewesen, ihn zu molestiren. Aber nun hatte er die Adresse: Kleine Windthorffstraße 10; und noch dazu hatte das finden eine Menge Mühe gekostet. Hoffentlich war es keine falsche Meldung, aber es hieß: Jo Anne Drechler, verorbene Wiederhauser. Langsam und kopfschüttelnd machte sich Gotthold auf den Weg.

Er überachte Annette in ihrem Gärtchen, wo sie gerade das „Palmblatt“ durchglos und frühstückte. Nur eines war ihm unangenehm, auf dem Tisch lag eine männliche Mütze. Aber nein, da sah sie freilich und hill, mit den süßen braunen Augen und den vollen Wangen und allerhöchste Süßigkeiten waren ihr gewachsen. Wahrhaftig, sie war ein Engel, jetzt konnte er es mit Verwunderung sagen. Trotzdem schien sie ihn nicht zu kennen.

„Annette“, fing er anst an, „kennst Du Deinen Gotthold nicht?“

Da erkannte sie ihn, aber sie fiel ihm nicht um den Hals, an der Mütze mußte doch etwas sein! „Du bist schon da, Gotthold?“ fragte sie etwas gedehnt.

„Ja, mein Weibchen, aber freust Du Dich denn nicht?“

„Ja, aber ...“

„Dem Freizeiter bin ich natürlich entgegen, theure Annette. Du weißt ja, ich war ...“

„Ja, ich weiß“, schnitt sie kurz ab. „Aber was wünschst Du?“

Gotthold wurde etwas verlegen. „Ja, ich dachte, wir sägen wieder zusammen.“

„Zusammen? Was fällt Dir denn ein! Uebrigens scheint Du erst sehr spät auf diesen Gedanken gekommen zu sein. Du bist doch nach dem losalen Theil des „Palmblattes“ schon fast ein Jahr hier ...!“

Gotthold wurde noch verlegener unter diesem bekannten infrimirenden Ton. Da hatte er's. Schüchtern fragte er: „Und Du, hattest Du gar kein Schnupstuch nach mir ...?“

Annette spielte etwas verlegen mit dem Tischstuch. „Mein bester Gotthold, aber es war mir unmöglich ...“



E. M. Lillies (München).

Eingemachtes

„Ja warum denn...“
„Ich heiße jetzt Madame Precthler“, lispelte Annette erhrend.

Gotthold blies auf die Müsse. Sie wuchs in das Unendliche und drohte ihm zu erschicken. „Precthler!“ sagte er ganz abwesend. „Ist das am Ende gar der hbliche Fstler. Den hast Du ja doch nie leiden mögen...“

„Hier im Himmel hört sich jeder sehr Haß auf!“ bemerkte Frau Annette.

„Ja so!“ Er erinnerte sich. Ueber diesen Precthler hatten die Leute verschiedentlich gesprochen, na, aber er gab, Gott sei Dank, auf solche Redereien nichts.

„Ja, aber ich bin doch Dein Mann... und...“

„Ja und ich war doch Dein Weib... und doch hast Du die blonde Dori nach mir genommen. Dazu war ich doch nicht verpflichtet, hier oben zusammen zu müssen! Und Du farnst doch nicht im... spul! Schenk! doch, zumeist frnnet! Dies im Himmel!“

Ja die Annette, so war sie, gleich war er im Augenblicke bereitest! Also, er hatte zwei Frauen und beide waren ihm verschlossen. Aber da hatte sie Recht, sie war nicht verpflichtet, auf ihn zu warten. Er machte eine trgliche Mine.

„Nun, Gotthold“, mante ihm die Annette sanft, „Du wirst halt eben auf die Dori warten müssen, im Lebigen, wenn Du lange Weile hast, mein Mann wird nichts dagegen haben, wenn Du uns dann und wann besuchst. Er ist nicht im geringsten eifersüchtig...“

Doch Gotthold ließ den Kopf hängen, er war nicht getrost.

„Er sich“, da kommt mein Mann! Er wird sich freuen...“

Herr Gotthold griff nach seinem Hut, er hörte nicht gern. „Du lebst doch mit ihm, Annette, darf man gratulieren?“
Annette erhnte. „O die Ehe wurde ja im Himmel geschlossen.“ Da ging Herr

Gotthold Niederhauser, nicht ohne daß ihm Herr Precthler etwas misttraulich nachgehhen hätte.

Gotthold wollte langsam und wie belnzt die Straße hinunter. Das war eine schnme Geschichte. Was sollte er nun thun? Er hatte noch die blonde Dori, die sich sicher um ihn hrnte. Freilich der Adjunkt... aber wie gesagt, auf Redereien gab er nichts. Jetzt mußte er halt warten in diesem langweiligen Nest da, Donnerwetter noch einmal!

Er schrie es ganz laut: „Dieses Nest soll der Teufel holen!“ — Aber da hatten ihn schon ein paar Schnengel und er stand vor dem heiligen Petrus. Da war er zu sich gekommen und ruhig entsetzlicher er sein Benehmen, wie ihn die Annette geführt und er sich so verlassen geführt hätte und es wäre am besten, wenn man die liebe Dori ihm sanft und selig nachherben ließe, denn es würde sie ohnehin der kfe Schmerz am ihn bald hinwegfhren lassen.

Da vernahnte ihn der heilige Petrus wegen der Zuhrsung, bis Gotthold ganz zerfhrt war, aber dann holte der heilige freundlich ein großes Buch hervor.

„Mein lieber Gotthold“, sprach er, „ich möchte jeden eat vermeiden haben und außerdem ist mir aus dem Anemne des Himmels mit feinen paradiesischen Freuden viel zu thun. Seine laute Meinung, mein lieber Gotthold, hat er bei diesen unruhigen Zeiten dringender bei sich zu behalten.“

Damit schng er milde das Buch auf, in dem sich zierlich auf Goldgrund gemalte Miniaturen befanden. Er wies auf einige derselben und sprach milde: „Einige von den zehnknftigen fhlichen Jungfrauen sind noch zu vergeben.“

Aber da wehrte sich Herr Niederhauser energisch. Nein, seiner lieben Dori brach er nicht die Treue. Da sagte ihn der heilige Petrus, los sei Rand, steh ein Fenster auf, lächelte mit mlder Weisheit und zeigte hinunter auf die Erde: „Sieh!“

Was sah da Herr Gotthold Niederhauser? Ein feierlicher Hochzeitszug bewegte sich da unten, er sah den blonden Adjunkten im Grad und sehr glücklich und einverfhrt. Was kümmerte ihn, mit dem er glücklich war. Aber er sah doch genauer hin auf die Braut und wie vom Schlag getroffen murmelte er: „Sie hat ihn aber doch nie leiden können!“

Zuch diese Hoffnung war zu Grae getragen, er hatte kein Weib mehr. Dort ging die Dori an des Adjunkten Arm voll freuden. Ja was sollte sie auch anderes thun, sie dachte vielleicht, daß er oben ohnehin schon eine Gefährtin hätte.

„Nun“, sng der heilige Petrus überlegen an, „was ist es denn mit den fhlichen Jungfrauen, es warten einige schon recht lang... Die Dori gedent noch eine Zeit da unten zu bleiben und wer weit, ob sie dann von ihrem Georg lhrt.“

Herr Niederhauser füge gebrochen, er müßte sich das alles noch überlegen und wollte hinaus.

Trbelsig setzte er sich vor den Rand einer Wolke. Und das war also der Himmel. Eine schöne Gegend! Jetzt sah er ganz deutlich, wie der Zug auf die Schnengelen ging, dort war die Bergdorfer Kapelle schon angeführt und der Dori zappelten die Snge. Donnerwetter und nicht einmal das ganze Trauerjahr hatte sie abgewartet! Da war... Ungeduldig stampfte er auf die Wolke und über der Schnengelen ging von der guelten Wolke aus ein ordentlicher Regenschauer nieder. Das hatte er ihnen doch gründlich verdorben, das fest da unten, und die Dori hatte als Hochzeitsgstehin einen tüchtigen Schuppen loss.

Betricbtigt ging er weiter und zum heiligen Petrus und nahm die Anaphasia, eine von den zehnknftigen fhlichen Jungfrauen, die am schwersten wartete. Und da sie im Himmel sind, wird die Erde wohl eine gute sein und sie leben noch heute und immerdar.

Gaar Engh.

Die Seide ist verbrannt!

Morphium-
und dergl.
Kranke.
Schonende Entzhlung.
Dr. C. Bruch in Mainz.

Telefon 288.
Patent-Bureau
G. Dedreux München
Brnnsr. 4, 9
Ausfuhr. Prospekt gratis.

Kaufmann
Fisch

Antiquitäten aller Art, franz., engl., Frliche, kaufst stets zu angemess. Preisen u. erb. Offerte **Siegfried Bänke**, Antiquitäten-u. Kunsthandlung München, Barerstrasse 8.

Sanatorium für **Hautkrankheiten** Sorgf. spezialisiert. Behandl. Besto. Y. vergl. Schnerr. (Schnerr-Grndst.) Ausfuhr. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflie.)

Gedächtnis

Der „Stettiner Generalanzeiger“ schreibt in Nr. 117 vom 15. Juni 1897 Seben sind eine französische und eine italienische Ausgabe von Pöhlmann's Gedchtnislehre erschienen, nachdem ihnen schon im vorigen Sommer eine hllndische Uebersetzung vorausgegangen war. — Die Thatsache ist, dass diese Lehre bis jetzt schon in vier Sprachen erschienen ist, während die Verfsser der alten Mnemotechniken sich nie an eine Uebersetzung ihrer Systeme auch nur in eine einzige fremde Sprache gewagt hatten, zeitig zur Genüge die leichte Anwendbarkeit ihrer Grndstze. Letztere sind in der That so breit und gemeinverständlich, dass sie von jeder Alters- und Berufsklasse, im Studium sowohl als im täglichen Leben, leicht verwendet werden können. Jeder Vorwrtstrebende wird darin den kürzesten Weg zu seinem Ziele finden. So wünschen wir denn der Pöhlmann'schen Gedchtnislehre auch in fremden Zügen eine weite Verbreitung, wodurch sie deutschem Geiste und deutschem Fleise neue Ehre bringen wird. —

Prospekt (deutsch, italienisch, französisch oder hllndisch) mit zahlreichen Zeichnissen und Zeitangaben gratis und franko durch

L. Pöhlmann, Finkenstrasse 2, München A. 60.

Otto Ring's... flüssiger Universalleim... für den allgemeinen Hausgebrauch



SYNDETIKON
ist stets fertig zum Gebrauch.
Klebt, leimt, kittet ALLES.
2 1/2 u. 50 & Z. haben in den meisten Droguerien, Schreibmaterialien- u. Galanteriewarenhandlungen oder direct gegen Einsendung des Betrages
Otto Ring & Co. FRIEDENAU BERLIN.

MODELLFABRIKANTEN: FRIEDRICH SCHLEIERMAYER u. PAUL LANGENBACH, MÜNCHEN. PATENTFABRIKANTEN: FRIEDRICH SCHLEIERMAYER u. PAUL LANGENBACH, MÜNCHEN. PATENTFABRIKANTEN: FRIEDRICH SCHLEIERMAYER u. PAUL LANGENBACH, MÜNCHEN. PATENTFABRIKANTEN: FRIEDRICH SCHLEIERMAYER u. PAUL LANGENBACH, MÜNCHEN.



(Macha (Paris).

Vignette zu «L'Estampe moderne».

**INJUGENDLICHER
SCHÖNHEIT.**



VON
DR. MED. F. ARLET
UND
DR. MED. F. WILH. SCRAPE
VERLAG
**H. FORTAGNE NACHF.
DRESDEN**

III. vermehrte Auflage,
mit Illustrationen von Otto Fischer u. A.
Neue Schönheitspflege:
„In jugendlicher Schönheit“
Aus den vielen interessanten Capiteln nur folgende:
I. **Wie soll die Haut sein?** Nicht schlaff, runzlig;
nicht fettig, blass; frei von Flecken und Ausschlägen;
nicht schwammig; nicht bleich; ohne Leberflecke,
Muttermale, Sommerprossen; ohne Milium, Warzen;
ohne Gesichtshaar! Keine rauhe Nase oder Hände!
IV. **Wie soll das Haar sein?** Nicht dünn und
spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glätte
V. **Der Bart sei voll und kräftig!**
VII. **Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne,**
der Nägel etc.
VIII. **Seltene Dinge** — Wirklichkeit.
XI. **Interessante neue Badwirkungen.**
XII. **Untersuchungen und Suggestionen.**
XIII. u. s. w.
Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen
und männlichen Körpers.
Preis M. 2 (Nachn. 2.30) = fl. 1,20 (1,40).
Zu beziehen vom Verleger
J. H. Fortagne u. Nachf. Dresden
sowie durch jede Buchhandlung.

F. A. Hoffmann

Witzl. des Berliner-Gelehrtenhäufers
Berens in Berlin;
18 Avenue de La Motte
Piquet, Paris.
Spezialität: **Frankreich und Kolonien.** Brei-
tliche von 50 Seiten franco gegen Doppelfarte,
kein Betrag an der ersten Zahlung. Offerte
franco einfrachten gegen Bestimmung:
90 verschiedene **Frankreich 1848** bis
heute, mit Karten und Redapote,
Preis nach Katalog fr. 20.—, für nur
frs. 2.50.
125 verschiedene französische **Kolonien** von
1859 bis heute, nur 28 farbige
belegte Blätter, Katalogwert über fr. 60.—,
teufen hier frs. 25.—.

**Weibliche und männliche
Aktstudien**
nach dem Leben
Landschaftstudien, Tierstudien: Größte
Koll. der Welt. Brillante Probestudien
100 Mignons und Cabinet M.K.S. — Katalog
gegen 10 Pf. Mark.
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach).

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal u.S.
die Broschüre „**Waise n. Obstäfte**“, die
jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Hoflieferant **O. Zimmermann**
Greussen in Chüringen
empfiehlt
**Grottensteine, Grottenbauten,
Felsenbauten, Wintergärten,
Cascaden etc.**
Skizzen, Preise und Referenzen frei.

BURKHARDT & DIENER
Dresden.

Photographische
Apparate u. s. w.
Jahrs. Preisbuch und
Freibücher 20 Pf.

La Vie
par **J. L. Forain**
Grand Album en couleurs
64 pages grand Jésus
Prix: 5 francs

Paris
et
La Province
par **C. Léandre**
Albums de Luxe, en noire et
en couleurs
Prix: 3 Fr. 50 cts.

Envoi franco contre mand. adressé à
F. Juven & Cie. Éditeurs,
110 Rue St. Joseph, Paris

Schokoladen
AULHORNS
NAHR-ACAD

C. C. PETTOLD & AULHORN DRESDEN

ADRESSEN
für alle
Branchen
u. Länder liefert und
Garantirt **C. Herm. Serbe**
Internationaler Adressen-Verlagsanstalt
Gegr. 1864. Leipzig.
Man verlange Katalog in jed. Buchhandlung.

Musik — Instrumente jeder Art.
Vortheilhafte Bezugs-
quelle. Illustr. Preis-
Catalog frei.
Bruno Klemm Jr., Markneukirchen I. S.

Ueberall

Gaslicht!
Neue Gasbeleuchtung
ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausser-
ordentlich hellleuchtende Gasflammen!
Kein Cylinder! Kein Docht!
Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hütten-
werke, Branerrien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.
Transportables Gaslicht!
— **Beste Strassenbeleuchtung!** —
Strombrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. —
Schnellkoher. — Lötllampen. — Bronze. Probelampe und
Zubehör 4 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Voraus-
zahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johannisstr. 11.
Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs

Kochel, Gasthof am See
(Pension Neujoeh) Station Penzberg-Bühl, Bayr. Hochgeb.
Beyvorzogene Lage direkt a. See u. Wald, gute Zimmer u. Verpflog, billige Preise;
bei länger. Aufenthalt Pension. Touristen besonders empfohlen. See- u. Wannen-
bäder. Equipagen. **M. KUCHLER**, früh. Pächter d. Bad Kochel.

Deutsches Theater, München
* **Schwanthaler-Passage.** *
Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Lungenleiden
Herr **Dr. med. Egenolf** in **Kelkheim a/Taunus** schreibt: „Von Dr.
Hommel's Haematogen kann ich nur Gutes berichten. Bei **beginnender**
Lungen tuberculosis, wo der Appetit völlig darniederlag und ich schon viele
Stomachica erfolglos gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemein-
befinden sehr. **Ausgezeichnete Resultate** sah ich bei Kindern, bei denen
in Folge von Verdauungsstörungen grosse Schwäche eingetreten war.“
Herr **Dr. med. Huber** in **Rosenheim**: „Mit Dr. Hommel's Haematogen
habe ich bei einem **Lungenschwindsüchtigen** durch **Hebung des**
Appetits bedeutende Besserung des Allgemeinzustandes erzielt.
ist 70.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81891). Haemo-
globin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel.
Geschmackskorizate: Glyc. puriss. 20.0 Vin. malic. 10.0. Preis per Flasche (250 gr.)
Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut, **Hanau a/M.**
Laboratorium,

Dr. med. Hommel's Haematogen
Mk. 3.— in Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 8. W. Depots in den Apotheken.
Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Jeder Deutsche im Auslande wird gebeten, an Adresse d. Vhölze, J. H. Schorer u. m. b. H. Berlin SW. 48, anzugeben, wofür dieselbe eine Probe-Nummern des Wochenchrifts „Das Echo“ Organ der Deutschen im Auslande, in Aussicht zu nehmen.

Kürschners Bücherschatz ist die beste und billigste Reiselektüre.
Jede Woche ein reich illustrierter Roman einer Meisters für nur 20 Pf. Verzeichnisse gratis.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und H. Hillger Verlag, Berlin N.W. 7.

„SPORT“-Fahräder.
Material und Ausführung unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
„SPORT“-Fahradwerk
Oberursel.
Cataloge gratis.

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN
Müllerstr. 22



Autotypie
Zinkographie
Oromotypie
Chromotypie
Photographie
Photolithographie
Gegrandet 1879

'Naturheilanstalt
(Schloss Lössnitz) Dresden-Radebulz. 2 Anstaltsärzte. Günstige Kurenfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.

Bilz Naturheilkunde.
Bestes Krankenbuch z. Selbstbehandl. mehrf. preisgekört. 375.000 Expl. schon verk. 2000 Seit. 560 Abbild. Geb. 10. & 4. Bilz Verlag, Leipzig, u. a. Buchh. Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedergenesung.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illustrationen von Sascha Schneider und H. Müller.

Schönheitspflege „Sana“ Dr. Meinenreis.

1. Schönheit der Körperformen: Ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Magerkeits Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Milieesser; Ekzeme, Bleichsucht; Rötze der Nase, Hände; Gesichtshaare; Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart. 9. Mund. 10. Nagelpflege. 11. Massage und Heilgymnastik. 12. u. s. w.
Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco M. 8.— (Nachh. M. 3.30) = R. 1.75 (fl. 2.—). Durch Paul Max Kirbach, Dresden A. 16 od. Jede Buchh.




Photographische Manufactur
Ernst Mehnert
Dresden — Blasewitz
Folkewitzerstrasse 42
Eigene Kunstschlöhler



Gebrauchsfertige Lösungen.

Webers Carlsbadener Kaffee-Gewürz



Darüber sind Alle einig!

Zu haben in Colonialwaren-, Drogen- und Delikatessgeschäften.

Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Humor des Auslandes
Lehrerin: „Zu welchen Thieren gehört die Biene?“
Maud: „Zu den Säugthieren.“
Lehrerin: „Aber Maud, was für'n Unsinn!“
Maud: „Ja Fräulein, sie saugt aber doch.“ (Chicago Flips.)

„Nun, wie haben Sie denn letzte Nacht geschlafen? Haben Sie meinen Rath befolgt und zu sädigen angefangen?“
„Gewiss, ich schlief bis 18.00.“
„Na, und dann?“
„Mein, dann war es Zeit zum Aufstehen.“ (Tu-Bis.)

Unfreiwilliger
Humor des Auslandes
In einer französischen Uebersetzung des „fanst“ heist es also:
„Wie sie kurz angebunden war; Das ist nun zum Entzücken gar!“
Et sa courte robe était à ravir.

Heiße Magister, heiße Doktor gar.
Je m'appelle le docteur Gar.

R. WOLF
Magdeburg-Buckau.
Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands.



Locomobilen
von 4 bis 200 Pferdekraft, a sparsame Betriebsmaschinen für Industrie u. Landwirtschaft.

FERRATIN ein wirksames Mittel gegen **BLEICH-SUCHT** und **Blutarmut.**

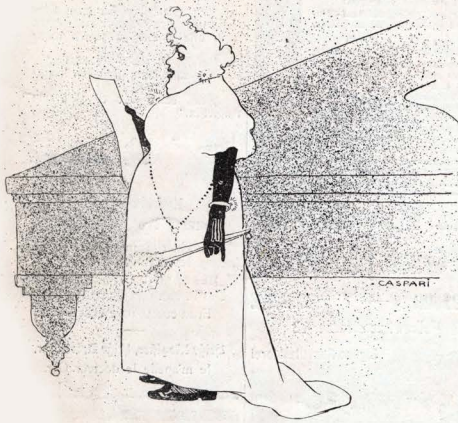
Zahlreiche ärztliche Gutachten berichten von ausserordentlichen Erfolgen bei Appetitlosigkeit, schlechter Ernährung, Magenbeschwerden, Nervenschwäche (Neurasthenie).
In der Reconvalescenz bewirkt Ferratin bald Hebung des Appetits, besseres Aussehen und meist aussergewöhnliche Gewichtszunahme.



Ferratin ist ein durch Verbindung mit Eiweiss dargestelltes Eisenmittel; es greift weder Magen noch Zähne an. In Pulver, Tabletten und Chocolate-Pastillen zu haben in allen Apotheken und Drogengeschäften. — Auf Wunsch ausführl. Prospekte mit Gebrauchsanweisung gratis und franco durch die Fabrik.

C.F. BOEHRINGER & SOEHNE * WALDHOF bei MANNHEIM *

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen.
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



„WENN ICH EIN VÖGELIN WAR“
„UND AUCH ZWEI FLÜGEL HAT“ ...

Humor des Auslandes

Nach eine Francenfrage.

Mit 20 Jahren: „Wer lit er?“
Mit 30 Jahren: „Wos hat er?“
Mit Bierzig: „Wo lit er?“
(Modern Society.)

Hausherr (in vorgerückter Stunde, als die Gäste, lauter sehr gute Bekannte, nicht aufbrechen wollen):
„Und nun ersuche ich Sie, meine Herrschaften, auf mein Wohl den Saal zu leeren ...“
(Texas Stiftungs.)

Ein englischer Vandalenmann, dessen Gattin ein Müller von Höflichkeit war, ertränkte spät Abends einen jungen Menschen in einer Väterne in seinem Port nicht am Saule.

„Was willst Du hier?“ beriefte er den Ertränkten an, den er für einen Lieb hielt.
„Ach, gnädiger Herr, nehmen Sie's nur nicht übel — ich will bios Ihrer Rediten den Kopf machen.“
„So eine iname Kugel!“ donnerte der Vandalenmann. „Zeit wohnt man sich denn dazu eine Väterne mit? Ich wünschens habe mir nie eine mitgenommen, wie ich noch ein junger Surich war.“
„Ach, das glaub' ich gern,“ versetzte der junge Mensch berlegen; „man kann das ja an der gnädigen Frau sehen.“
(Manchester Guardian.)

Musik—Instrumente aller Art, direkte, billige Bezugsquelle, garantiert gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.
Cataloge gratis.

Neu! Gesetzl. geschützt. Neu!

Die
neueste und beste Wundheilsalbe
ist das

Vulneral

D. R. G. M. Nr. 20512.

Apothek. Grundmanns Wund-Crème

heilt sof. Wunden d. Kinder, entfernt rote Haut- und Gesichtsstellen.

beseitigt, ohne der Gesundheit zu schaden, unheilbaren Schweiß bei Schweißfüßen, Wunden jeder Art, heilt Krampfadern-Geschwüre schmerzlos Art,

verleiht zarter Haut (Händen und Lippen) eine glatte, schöne Oberfläche,

heilt überhaupt in kurzer Zeit Wunden jeder Art,

ist in den meisten Apotheken per Dose 1 Mk. zu haben.

Alleinige Fabrikanten des Vulnerals
Apotheker **Grundmann & Co.,**
Kloster Heinrichau i. Schl.

Aerztlich erprobt
Viele Anerkennungen.

Edmund Paulus
Markneukirchen No. 637
beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art, Saiten, Zugharmonikas etc.
Preisliste frei.

Deutsch, Englisch, Französisch, Lateinisch, Italienisch.
Sprengmeisterbuch u. vieles Amdere.
3 M.
Direktions-Verlag
Kürschner's Sprachen-Lexikon
vollständigste, zuverlässigste, zu beziehen durch alle Buchhandlung und B. Hiltger Verlag, Sertin N.W. 7. 080

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“

Sehr schönes Preis. Besitzer,
Gg. RIEGER, Hotelier.

Opel-Fahrräder

stehen an der Spitze der deutschen Industrie.
Adam Opel, Rüsselsheim.

Zu beziehen durch alle
Waren-Groß-Handlungen
„Kupferberg Gold“
Ohre Aukt. Kupferberg & Co., Mainz
Großhändler für Kautschuk
Königsberg, Bayreuth
Regensburg

Die „JUGEND“ auf der Reise

Da die **Gegner** der „JUGEND“ keine Gelegenheit unbenützt lassen, um ihr Eins zu versetzen und sie aus der Öffentlichkeit zu verbannen, so richten wir **an unsere Freunde** die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hotels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklichst die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen.

Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet.

München, Färbergraben 24
Verlag der „JUGEND“.